

Almut Todorow: Das Feuilleton der „Frankfurter Zeitung“ in der Weimarer Republik. Zur Grundlegung einer rhetorischen Medienforschung

Tübingen: Niemeyer 1996 (Rhetorik-Forschungen, Bd. 8), IX, 355 S., ISBN 3-484-68008-3, DM 136,-

Nicht länger darf Feuilleton – so die zentrale These der vorliegenden Studie – unter Vernachlässigung genuin rhetorischer Aspekte und Strategien aus bloß literaturwissenschaftlicher, feuilletonkundlicher Perspektive als Gattung unter-

sucht, sondern muß als komplexe „publizistische Institution“ gewertet werden, „deren gesellschaftspraktischer Diskurs rhetorisch konstituiert ist und mit den Mitteln der Rhetorik untersucht und beschrieben werden kann“ (S.6). Zu Recht wird das Feuilleton der legendären *Frankfurter Zeitung*, eines bürgerlich-liberalen, reformfreundlichen Presseorgans der krisenhaften, janusköpfigen Weimarer Republik mit so prominenten Beiträgern wie Walter Benjamin, Siegfried Kracauer, Joseph Roth, als produktives Paradigma einer solcherart intendierten rhetorischen Medienforschung herausgestellt. Todorows exemplarische, am Konzept des *aptum* orientierte Untersuchung der Jahrgänge 1919 und 1929 der *Frankfurter Zeitung* – der vielleicht wichtigste Part der vorliegenden Tübinger Habilitationsschrift (S.83-165) – analysiert detailbewußt u. a. 1. die Feuilletonredaktion einer Tageszeitung als publizistische Kommunikator- und Redner-Instanz mit Autorkonstellationen, internen Rollendifferenzierungen, Publikumsfigurierungen und Beeinflussungsstrategien, 2. Materialität und Medialität, Präsentation und Aufmachung des Feuilletons (23 auf Mikrofiche beigegebene Probesteilen bieten hier erste, wenn auch nur bedingt authentische Einblicke), 3. die Entwicklung der Exordialrhetorik, die den diffizilen Weg der Zeitung in die publizistische Moderne begleitet.

Wer sich anschickt, Bausteine für eine längst fällige Mediengeschichte des Feuilletons zusammenzutragen, muß zunächst einmal das weitläufige Material sichten, dessen bibliographische Erfassung sowie Inhalterschließung besorgen. Zu diesem Zweck stellt die Autorin modellhafte Hilfsmittel bereit, beispielsweise einen Ausschnitt aus dem Repertorium der Zeitschrift für die Monate Oktober 1919 und Oktober 1929 (S.195-239). Von besonderem Wert für eine diskursanalytische Untersuchung ist eine „Dokumentation der Einträge mit redaktionellen Bemerkungen der Feuilletonjahrgänge 1919 und 1929“ (S.277-332), die durch ihr breites inhaltliches Spektrum auch den enzyklopädischen Charakter des Feuilletons ausweist. Abgerundet wird die Studie durch ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S.337-355) und ein Interview mit Erik Graf Wickenburg (S.167-193), dem einzigen noch lebenden Redakteur des Feuilletons: ein faszinierendes zeitungsgeschichtliches Dokument.

Unbestritten stellt die Studie – als ‘Programmschrift’ des Tübinger Forschungsprojektes „Das Feuilleton der *Frankfurter Zeitung* während der Weimarer Republik“ auch wissenschaftspolitisch motiviert – eine nicht nur für die Feuilletonforschung, sondern für die gesamte Medienwissenschaft wichtige und facettenreiche Publikation dar, die inaktives rhetorisches Wissen für die institutionenbezogene Zweckformen-Forschung wieder produktiv zu machen versteht. Hierbei wirkt die Arbeit einer bloß wirtschaftswissenschaftlichen und soziologischen Perspektive entgegen und weiß statt dessen ein diffiziles interdisziplinäres Instrumentarium moderner wahrnehmungs- und mentalitätsgeschichtlicher, hermeneutischer und ästhetischer, medientheoretischer und -kritischer, kommunikations- und zeitungshistorischer, literatursoziologischer und

texttypologischer Forschungsansätze geschickt zu nutzen. Auch fasziniert, wie sich weitausholende medientheoretische Perspektiven noch in detaillierter hermeneutischer Textarbeit spiegeln. Überdies macht die Autorin erfreulicherweise geltend, wie sehr die hochkomplexe Dokumentation, Erschließung und Präsentation von bereitzustellenden Materialien (Repertorien, Bibliographien, Registern u.ä.) von den gewünschten medienhistorischen Erkenntniszielen bestimmt werden (z. B. S.76-82), wie bibliographische Kontrolle und Forschung sowie Quellenschließung und -analyse in einem wichtigen, zu selten beachteten dialektischen Verhältnis stehen. Bei aller Anerkennung des vorgeschlagenen 'Baukastenprinzips' (S.47) eignet der Studie – im Materialienanhang wird dies besonders deutlich – jedoch zu sehr der Charakter des Bruchstückhaften, Zusammengetragenen, Vorläufigen, Ausgewählten, wohl gelegentlich auch Zufälligen. Ehrlicherweise wird dies – zumindest was die Provisorien angeht – von der Autorin auch zugestanden (z. B. S.87, 120).

Werner Bies (Berlin)